

WOLFGANG MIEDER

„ES GEHT DOCH NICHTS ÜBER EINEN GESUNDEN BREI  
VON LÜGEN UND PHRASEN“: SPRICHWÖRTLICHES IN  
DEN TAGEBÜCHERN VON JOSEPH GOEBBELS

**Abstract:** The manipulation and misuse of the German language during the time of National Socialism has been studied in considerable detail. The role that folklore in general and proverbs and proverbial expressions in particular have played has also been investigated. There is also the important diary of the Jewish philologist Victor Klemperer who survived the Holocaust while recording the language of the perpetrators. Adolf Hitler employed a considerable amount of proverbial language in *Mein Kampf* and his speeches, with Joseph Goebbels making frequent use of proverbs and proverbial expressions in his propagandistic speeches and articles. His voluminous diary that he kept between 1924 and 1945 is replete with proverbs and proverbial expressions. He uses proverbs to justify or to explain the aggressive policies and dangerous actions of the regime. The many proverbial expressions, especially those that refer to various parts of the body (somatism), express in colloquial language his anti-Semitic tirades and his devious warmongering. Some of these phraseologisms became leitmotifs for his lies and attacks, showing once and for all that proverbial language is by no means sacrosanct and can become a dangerous weapon when used to manipulate, deceive, and violate others. Many contextualized examples show that Joseph Goebbels employed certain words and expressions in such inhumane fashion that they have become taboo today out of respect for the victims of his evil designs.

**Keywords:** Anti-Semitism, diary, German language, Joseph Goebbels, Adolf Hitler, Jews, Victor Klemperer, leitmotif, National Socialism, propaganda, proverb, proverbial expression, rhetoric, somatism, war.

Obwohl es in diesem Beitrag um die sprichwörtliche Sprache der umfangreichen Tagebücher des Reichspropagandaministers Joseph Goebbels (1897-1945) geht, sei am Anfang auf Victor Klemperers (1881-1960) postum erschienenen massiven Bericht *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933-1945* (1995) hingewiesen, der als einmaliges Zeitdokument über das

Dritte Reich aus der Sicht eines jüdischen Intellektuellen zu gelten hat. Erst der katastrophale Luftangriff auf Dresden brachte dem Romanisten Klemperer am 13. Februar 1945 die Rettung vor dem Abtransport der letzten dort noch überlebenden Juden in den sicheren Tod im Vernichtungslager. Unter ständiger Lebensgefahr hat er als Philologe die propagandistische, aggressive und vor allem antisemitische Sprache der Nationalsozialisten auf über 1500 Seiten registriert, woraus er bereits 1947 seine bahnbrechende Studie *LTI. Notizen eines Philologen* zusammenstellte. Dieses Buch über die „Lingua Tertii Imperii“ ist inzwischen in mehreren Auflagen und in Übersetzungen erschienen und bildet die Basis aller weiteren Untersuchungen über den Mißbrauch der Sprache durch die Nationalsozialisten. Klemperer war überzeugt davon, daß die Analyse der Sprache von Adolf Hitler, Joseph Goebbels und anderen, natürlich auch der gleichgeschalteten Medien, erkennen läßt, was sie für verbrecherische Taten im Sinne hatten (Mieder 2002b). Indem er sich an das Grimmsche Märchen „Die klare Sonne bringt's an den Tag“ (Nr. 115), an die balladenhafte Märchenbearbeitung „Die Sonne bringt es an den Tag“ (1831) von Adalbert von Chamisso oder an das seit 1846 belegte Sprichwort „Die Sonne bringt es an den Tag“ erinnerte (Wander 1867-1880: IV, 612, Nr. 36), schrieb er am 31. März 1942 in sein Tagebuch:

*LTI*. Die Sprache bringt es an den Tag. Bisweilen will jemand durch Sprechen die Wahrheit verbergen. Aber die Sprache lügt nicht. Bisweilen will jemand die Wahrheit aussprechen. Aber die Sprache ist wahrer als er. Gegen die Wahrheit der Sprache gibt es kein Mittel. (Klemperer 1995: II,58)

Es sei aber vermerkt, daß der Kulturkritiker Karl Kraus das Antispruchwort „Die Sprache bringt es an den Tag“ bereits 1933 in seinem satirischen Werk *Die dritte Walpurgisnacht* formuliert hat, das allerdings erst 1936 nach seinem Tod im Druck erschienen ist (Kraus 1952: 241; Mieder 1999b: 102). Es ist daher zu bezweifeln, daß Klemperer es von Kraus übernommen hat. Sie werden das Antispruchwort unabhängig voneinander geprägt haben, um die Verlogenheit des Naziregimes zu brandmarken. Erwähnt sei noch, daß Klemperer diese eingängige Veränderung des ursprünglichen Sprichwortes als eine Art Leitmotiv in seinem *LTI*-Buch benutzt: „Was jemand willentlich verbergen will, sei es nur vor andern, sei es vor sich selber, auch was er unbewußt in sich trägt: die Sprache

bringt es an den Tag“ (Klemperer 1987: 16; vgl. noch S. 166-167; Mieder 2000: 21-24).

Wie Karl Kraus hat auch Victor Klemperer die Nationalsozialisten von Anfang an sprachlich entlarvt, wie aus zwei weiteren Bänden *Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum. Tagebücher 1918-1932* (1996) hervorgeht. So liegen also einmal vier gewaltige Tagebuchbände für die Zeit der Nationalsozialisten von Victor Klemperer und fünf gekürzte Bände von Joseph Goebbels vor, die nun in einer wissenschaftlichen Gesamtedition von 31 Bänden (Fröhlich 1993-2008) erschienen sind. Natürlich wollte Klemperer als Opfer ein ehrliches Zeugnis seiner Zeit mit all seinen Greueln ablegen. Interessanterweise sah der verlogene Propagandameister Goebbels seine Tagebücher ebenfalls als eine Möglichkeit, sich seine Gedanken, Ideen, Vorstellungen, Probleme und Komplexe von der Seele zu schreiben, wobei ihm wie in seinen Reden und Schriften „Wahrheit und Lüge Fragen der Zweckmäßigkeit waren“ (Heiber 1962: 157). Als Katholik sieht er sein Tagebuch sogar als Ersatz für die Beichte in der Kirche. So schreibt er am 23. März 1925:

Ich bin müde. Ich will schlafen gehen! Gute Nacht, du mein liebes Buch, mein sorgsamer Beichtvater. Dir sage ich Alles. Alles! Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein! Gute Nacht! (1925,1,168; alle Zitate aus den Tagebüchern werden mit der Jahres-, Band- und Seitenzahl angegeben)

Das liest sich eher kindisch von dem fast 30jährigen Goebbels, der als promovierter Germanist mit der Dissertation *Wilhelm von Schütz als Dramatiker. Ein Beitrag zur Geschichte des Dramas der Romantischen Schule* (Heidelberg 1922; vgl. Neuhaus 1974) seine *Faust*-Kenntnisse durchblicken läßt. Bekanntlich meint Faust in der Szene „Vor dem Tor“ (Z. 940), daß er sich unter Menschen wieder wohl fühlt, während Goebbels mit dem Zitat ausdrücken will, daß er seinem Tagebuch alles ganz ehrlich mitteilen kann. Das ist allerdings unglaubwürdig, wenn man diesen von seinem fanatischen Sendungsbewußtsein überzeugten Menschen in diesen Tagebüchern näher betrachtet (Fröhlich 1987: 495). Überall Haß, Hohn, Brutalität, Lüge und Antisemitismus, aber von Menschlichkeit geschweige denn Selbstkritik kaum eine Spur. Die „Beichtstuhlfunktion des Tagebuchs“ wird immer weniger bedeutend und Goebbels sieht sich als befähigter „Chronist des Natio-

nalsozialismus, später zudem als Chronist des Krieges“ (Nill 1991: 153). Er spricht selbst von seinem „politischen Tagebuch“ (1924,1,153), das nach seinem „Tode zu veröffentlichen“ (1936, 3,996) ist. Auf keinen Fall sollen seine Aufzeichnungen im Krieg verloren gehen: „Ich schaffe meine Tagebücher, 20 dicke Bände, in die unterirdischen Tresore der Reichsbank. Sie sind doch zu wertvoll, als daß sie einem evtl. Bombenangriff zum Opfer fallen dürften. Sie schildern mein ganzes Leben und unsere Zeit. Läßt das Schicksal mir dafür ein paar Jahre, dann will ich sie für spätere Generationen überarbeiten. Sie werden draußen wohl einiges Interesse finden“ (1941,4,1548). Man kann sich gut vorstellen, wie diese Überarbeitung ausgesehen hätte – viel Weißwäscherei und noch mehr Lügen! Schon am 24. Juli 1924 schreibt er in sein Tagebuch: „Es geht doch nichts über einen gesunden Brei von Lügen und Phrasen“ (1924,1,103). Kein Wunder dann, daß sich so viele Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten in seinen Aufzeichnungen finden lassen.

Was er wohl allein aus seiner ins Religiöse gesteigerten Begeisterung für Adolf Hitler gemacht hätte. Hier nur einige typische Beispiele, die seinen überschwenglichen Stil erkennen lassen:

Ich lese Hitlers Buch zu Ende. Mit reißennder Spannung! Wer ist dieser Mann? Halb Plebejer, halb Gott! Tatsächlich der Christus, oder nur der Johannes? (1925,1,200)

Alles hat dieser Mann, um König zu sein. Der geborene Volkstribun. Der kommende Diktator. (1925,1,204)

Ich weiß nicht, ich habe ihn gern wie einen Vater. Hitler ist ein Universalmensch. (1928,1,306)

Hitler ist der große, überragende Stratege. Ihm nach! Dann werden wir siegen. (1932,2,729)

Hitler ist Reichskanzler. Wie im Märchen! (1933,2,757; vgl. auch 1935,3,897)

Der Führer ist sehr menschlich., ganz rührend und lieb. Er ist das größte geschichtliche Genie, das wir je besessen haben. Eine Ehre, ihm dienen zu dürfen. (1940,4,1438)

Sollte dem Führer eine Wendung der Dinge gelingen – und ich bin fest davon überzeugt, daß ihm die Gelegenheit dazu

kommt –, dann wird er nicht der Mann des Jahrhunderts, sondern der Mann des Jahrtausends sein. (1945,5,2127)

Natürlich benutzt Goebbels den redensartlichen Vergleich „wie im Märchen“ im positiven Sinne, aber man möchte ihm die Redensart „erzähl mir keine Märchen“ betreffs seiner ungezügelter Lobgesänge auf Hitler entgegenhalten (Röhrich 1991-1992: II,1000)! Schließlich sind es doch übertriebene Unwahrheiten, die er da vom Stapel läßt. Bernd Söseemann stellt diesbezüglich mit Recht fest: „Goebbels' Tagebuchaufzeichnungen dokumentieren die Selbstdarstellung der Herrschaftsträger, sie sind Zeugnisse bewußter Inszenierungen. Nicht Glaubwürdigkeit und Korrektheit bezeichnen die ihnen angemessenen Bewertungskategorien, sondern weitaus mehr Machtkalkül, ideologische Sinnstiftung, politische Opportunität und propagandistische Strategien – wenn man einmal von dem penetranten Hang des Schreibers zur Beweihräucherung absieht“ (Söseemann1993: 141).

In der Tat dreht sich alles bei Goebbels um Propaganda für den Nationalsozialismus, Adolf Hitler und sich selbst sowie schließlich immer mehr für den totalen Krieg (Moltmann 1964) und den schrecklichsten Antisemitismus (Doob 1950, Bussemer 2005). Am 2. März 1929 schreibt er: „Meine Aufgabe ist: Propaganda und Volksaufklärung“ (1929,1,355), wobei er allerdings Wörter wie Manipulation und Lüge unterschlägt (Bauer 1988: 73). Mit Recht spricht Sigrid Frind in ihrem frühen Beitrag „Die Sprache als Propagandainstrument des Nationalsozialismus“ (1966) von einer „Sprachmanipulation im Dritten Reich [...], wobei die irrationale Sprache Hörer und Leser überwältigt und in ein einheitliches Denken und Handeln oder, um die einschlägige Vokabel zu gebrauchen, *Volksempfinden* hineinmanövriert“ (Frind 1966: 135). Zu dieser Sprache der Nationalsozialisten liegen verschiedene Bücher vor, die das Vokabular und den Stil untersuchen, wie zum Beispiel Eugen Seidel und Ingeborg Seidel-Sloty, *Sprachwandel im Dritten Reich. Eine kritische Untersuchung faschistischer Einflüsse* (1961), Cornelia Berning, *Vom Abstammungsnachweis zum Zuchtwort. Vokabular des Nationalsozialismus* (1964), Siegfried Bork, *Mißbrauch der Sprache. Tendenzen nationalsozialistischer Sprachregelung* (1970), Gerhard Bauer, *Sprache und Sprachlosigkeit im „Dritten Reich“* (1988) und Robert Michael und Karin Doerr *Nazi-Deutsch / Nazi German. An*

*English Lexicon of the Language of the Third Reich* (2002). Zahlreiche Aufsätze kommen hinzu, und doch ist festzustellen, daß auf den immer wieder zu beobachtenden Gebrauch von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten nur recht sporadisch wenn überhaupt hingewiesen wird. Zur manipulierenden Verwendung solcher Sprachformeln von den Nationalsozialisten ganz allgemein und von Adolf Hitler in *Mein Kampf* und seinen Reden liegen zwei Studien vor (Mieder 1983 und 1995), aber speziell zu Joseph Goebbels' Gebrauch formelhafter Sprache gibt es nun Alexander Quacks wertvollen Beitrag „Phraseme der ‚NS-Sprache‘. Eine textlinguistische Untersuchung zur Verwendung von Phrasemen in ausgewählten Reden des NS-Agitators Joseph Goebbels“ (2018). Leider aber befaßt Quack sich nur ganz knapp mit Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten an sich (Quack 2018: 274-276), obwohl diese doch in den Reden und Aufsätzen mit beachtlicher Frequenz auftreten. Goebbels war sich der Bedeutung dieser volkssprachlichen Ausdrücke wohl bewußt und behauptete 1934 auf dem „Parteitag der Treue“ rundweg: „Wir müssen die Sprache sprechen, die das Volk versteht, wer zum Volke reden will, muß, wie Luther sagt, dem Volk aufs Maul sehen“ (Mieder 1983: 182 und 1995: 184; Klemperer 1987: 246). Wie nun im Folgenden gezeigt werden soll, hat sich Joseph Goebbels seine eigene Aussage sehr zu Herzen genommen, denn er spricht in seinem Tagebuch, um es redensartlich auszudrücken, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, und zwar so stark, daß es zu Anhäufungen von sprichwörtlichen Redensarten und Sprichwörtern kommt. Fast auf jeder Seite der fünfbändigen Ausgabe der Tagebücher sind vor allem Redensarten und weniger auch Sprichwörter zu finden, die einen „aggressiven und doch einfachen, volkstümlichen Stil“ (Reuth 1990: 127) erkennen lassen.

Es ist verschiedentlich auf Goebbels' „einhämmernden“ Stil (Seidel und Seidel-Sloty 1961: 1) beziehungsweise seine „Hammerschlagtaktik“ (Grieswelle 1972: 149) hingewiesen worden, die sich durch Häufung oder Wiederholung gewisser Wörter, Bilder, Formeln und Slogans bemerkbar machen. Diese die Hörer oder Leser überwältigende Taktik zeigt sich zuweilen auch in der Anhäufung sprichwörtlicher Ausdrücke. Als Beispiel hier gleich die frühe mit Haß angefüllte antisemitische Tirade vom 4. Juli 1924 mit der zweimaligen Verwendung der Redensarten „eine starke Hand brauchen (haben)“ und „an die Luft setzen“:

Uns fehlt in Deutschland eine starke Hand. Schluß machen mit Experiment und Phrase. Anfangen mit Ernst und Arbeit. Das Judenpack, das sich dem verantwortlichen Gedanken der Volksgemeinschaft nicht fügen will, an die Luft setzen. Auch verhauen. Geldabenteurer, an die Luft gesetzt. Gustav Noske hatte etwas von einer starken Hand. Wenn der Mann mit seinen Machtmitteln die jüdische Gefahr bekämpft hätte! Wir stünden heute weiter. Deutschland sehnt sich nach dem Einen, dem Mann, wie die Erde im Sommer nach Regen. [...] Herr, zeig dem deutschen Volke ein Wunder! Ein Wunder!! Einen Mann!!! (1924,1,94)

Schon hier zeigt sich die „Gewalttätigkeit und Unmenschlichkeit“ in der Sprache der Nationalsozialisten, wobei Goebbels diese vordergründige Brutalität immer wieder auf die Spitze treibt (Winterfeldt 1965: 231). Doch nicht nur das, denn Goebbels vermag auch noch seine pseudoreligiösen Sprachelemente hinzuzufügen (Bramsted 1971: 87), die schon hier auf seine spätere Anhimmlung Adolf Hitlers verweisen.

In dem folgenden Beispiel zeigt sich erneut die übertriebene Aneinanderreihung sprichwörtlicher Redensarten. Man hat in der Tat den Eindruck, daß Goebbels unter Logorrhöe leidet und besessen ist von seiner Sprachflut (Hochhuth 1977:19):

Das ist für die gesamte Presse ein gefundenes Fressen. Und das bedeutet, daß ich die Suppe auslöffeln muß. Es ist zum Kotzen. Der Kampf beginnt. Die ganze Presse gegen mich. Ich bin, wie ich voraussagte, der Prügelknabe. [...] Die Situation ändert sich von Stunde zu Stunde. Alles ist ein wüstes Tohuwabohu [Wirrwarr]. Ich bin innerlich ganz wund. Und vollkommen mit den Nerven herunter. (1930,2,491)

Hier tritt auch die Redensart „es ist zum Kotzen“ aus dem Vulgärjargon auf, der zur Drastik des Ausdrucks bei Goebbels gehört (Grieswelle 1972: 155). Sie entwickelt sich im Tagebuch und wohl auch in seinen Reden zu einem anstößigen Leitmotiv, wie etwa in diesen Beispielen:

Gott, was sind die meisten Menschen entsetzlich kleinlich. Und dabei so nichtig in ihren Kleinigkeiten, das ist manchmal zum Kotzen. (1924,1,162; zu Goebbels' Menschenverachtung vgl. Fest 1963: 135-136)

Eine elende Sorge ums Geld. Es ist zum Kotzen! Keine Lust zum Arbeiten. (1926,1,233)

Hitler trifft wie gewöhnlich wieder keine Entscheidung. Es ist zum Kotzen mit ihm! (1930,2,452)

Wir stehen vor den schwersten Entscheidungen. Und München schläft. Es ist zum Kotzen! Was soll das noch werden? (1930,2,473)

Doch hier nun noch ein weiterer „Kotzen“-Beleg mit mehreren Redensarten und einer Anspielung auf das bekannte Götz-Zitat „Leck mich am Arsch“, wofür Goebbels eine anale Vorliebe hatte (vgl. 1925,1,199; 1930,2,460; 1931,2,589; 1937,3,1085; vgl. Mieder 2011: 257-267):

Man muß sich da auf den Götz-Standpunkt stellen. Aber die Nerven gehen dabei drauf. Auf meinem Tisch liegen die Ladungen [vors Gericht] wieder zuhauf. Es ist zum Kotzen. Aber ich darf dabei nicht die Nerven verlieren. [...] Ich glaube, Göring treibt mir gegenüber ein falsches Spiel. [...] Es geht ums Ganze. [...] Das geht alles wie am Schnürchen. [...] Wird Magda auf eine Stunde kommen. Ich zweifle daran. Sie liebt mich nicht ausschließlich. Schwamm drüber! Ex. Arbeiten, weitergehen. Trotz aller Öde. (1931,2,586)

Solche Anhäufungen lassen sich auch in den letzten Kriegsjahren finden, wie etwa am 4. März 1944, wo die drei Redensarten „gute Miene zum bösen Spiel machen“, „am Ruder sein“ und „an Haupt und Gliedern“ (vgl. Röhrich 1991-1992: II,677) auftreten:

Heute müssen wir gute Miene zum bösen Spiel machen. Ich glaube auch nicht, daß die Einrichtung der NS-Führungs-offiziere etwas erreichen kann, solange noch die alten Generäle am Ruder sind. Die Wehrmacht und insbesondere das Heer müssen einer Reform an Haupt und Gliedern unterzogen werden. (1944,5,2010)

Hin und wieder greift Goebbels neben den sprichwörtlichen Redensarten auch zu einem Sprichwort, das dann die besprochene Situation oder das angeführte Problem verallgemeinernd relativiert, wie hier das Sprichwort „Jeder hat sein Päckchen zu tragen“:

Schwechten-Saal vor eingeladenen Gästen über die Finanzen gesprochen. Dabei kommen ganze 700 Mk heraus. Tropfen auf den heißen Stein. Dafür muß man nun Bittgänge zum ewigen Spieß machen. Es kommt einem der Kaffee hoch. [...] Auch sie hat mit ihrem Hause große Geldsorgen. Jeder hat sein Päckchen zu tragen. Wenn man nur nicht so scharf in den eigenen Reihen bekämpft würde! (1931,2,594)

Hier nun noch ein letzter Beleg für solche Anhäufungen vom 10. Februar 1944, wo Goebbels sich in diesem Krisenjahr an bessere Zeiten und treue „Kumpel“ mit drei ausdrucksstarken Redensarten erinnert:

Ich habe in Berlin Mitarbeiter von echtem Schrot und Korn gefunden. Sie stammen zum größten Teil noch aus der Kampfzeit, sind mir treu ergeben und gehen mit mir durch dick und dünn. Es handelt sich hier um eine Garde, mit der man Pferde stehlen kann. Wenn solche Männer an der Ostfront kommandierten, so stände es vermutlich besser, als es in Wirklichkeit steht. (1944,5,1982)

Da nun das Wort „Kampf“ gefallen ist, das mit hoher Frequenz bei Goebbels auftritt (Kessemeier 1967: 262), sei auf seine leitmotivische Vorliebe für die Redensart „Kampf bis aufs Messer“ in der Bedeutung von etwas oder jemanden mit allen nur möglichen Mitteln bis zum Äußersten bekämpfen hingewiesen (Röhrich 1991-1992: II,1025). Folgende Belege zeigen die rücksichtslose Aggressivität

Geistige Erlösung? Nein Kampf bis aufs Messer. Nur nicht das Vitalste im Leben, Politik, Geschichte vergeistigen wollen. (1925,1,212)

Die D.N.V.P. katastrophale Verluste. Die beiden Linken fabelhaft zugenommen. Es wird einen Kampf bis aufs Messer geben. (1928,1,291)

Abends liest Hitler uns seinen Aufruf vor. Scharf gegen die Defaitisten. Keine Versöhnung. Kampf bis aufs Messer. (1932,2,741)

Das schlimmste Beispiel kommt vom 31. März 1933, am Abend vor dem Boykott gegen die jüdische Bevölkerung. Zu der

„Kampf“-Redensart kommen noch Phraseologismen wie „den Kopf hängen lassen“, „Gespenster sehen“, „an den Kragen gehen“ und „eine Heidenangst haben“ in der antisemitischen Variation „eine Judenangst haben“ hinzu, die alle bereits den Holocaust ahnen lassen:

Viele lassen die Köpfe hängen und sehen Gespenster. Sie meinen, der Boykott würde zum Krieg führen. Wenn wir uns wehren, können wir nur Achtung gewinnen. Wir [...] beschließen, daß der Boykott morgen in aller Schärfe beginnen soll. [...] Geht die Hetze im Ausland zu Ende, dann wird er abgestoppt, im anderen Falle beginnt dann der Kampf bis aufs Messer. Nun sollen die deutschen Juden auf ihre Rassegenossen in der Welt einwirken, damit es ihnen hier nicht an den Kragen geht. Ich gebe vor der Pressekonferenz in einer atemlosen Stille eine diesbezügliche Erklärung ab. Hier paßt das Wort: Die Juden haben eine Judenangst. (1933,2,789)

Da überrascht eigentlich nur noch, daß Goebbels nicht auch die von ihm wiederholt eingesetzten Redensarten „nichts zu lachen haben“ und „jdm. wird das Lachen vergehen“ mit Bezug auf das bevorstehende Schicksal der Juden benutzt (Fröhlich 1990: 211). Victor Klemperer hat in seinem *LTI*-Buch auf Hitlers Vorliebe für solche „Lachen“-Redensarten hingewiesen: „Eine der besonders häufig wiederholten und paraphrasierten Führerphrasen ist eine Drohung, das Lachen werde den Juden schon vergehen, woraus später die ebensooft wiederholte Äußerung wird, daß es ihnen wirklich vergangen ist“ (Klemperer 1987: 190; Mieder 2000: 49-51). Goebbels verwendet die beiden Phraseologismen immer als überhebliche und prophetische Drohungen, die seine unmenschliche Machtbesessenheit unter Beweis stellen:

Die Deutschnationalen sind von einer impertinenten Arroganz und Hochnäsigkeit. Aber das Lachen wird ihnen bald vergehen. (1932,2,701)

Aber heute werde ich meine Gegenmaßnahmen treffen. Die [Rundfunksprecher] werden nichts zu lachen haben. (1936,3,1009)

Arme Tschechei! Sie wird in näherer und weiterer Zukunft nichts zu lachen haben. (1937,3,1043-1044)

Es stehen für abends wieder ganz massive Angriffe [auf London] bevor. Das Lachen ist den Lords vergangen. Nun atmet aus den Reuterberichten das kalte Grausen. (1940,4,1471)

Jedenfalls werden die Juden in einer kommenden Welt nicht viel Grund zum Lachen haben. Heute schon gibt es in Europa eine ziemliche Einheitsfront dem Judentum gegenüber. (1941,4,1659)

Unseren Feinden werde das Lachen noch vergehen, insbesondere in bezug auf den Luftkrieg; denn jetzt begännen wir schon zurückzuschlagen (1944,5,1994; indirektes Zitat von Hitler)

Sollte das möglich sein, dann wird den Engländern allerdings das Lachen und das Beschönigen vergehen, denn die A4-Waffe hat natürlich eine viel enormere Wirkung als die V1-Waffe. (1944,5,2069)

Aus parömiologischer Sicht ist dieses letzte Beispiel von besonderem Interesse, denn hier kommt zu Goebbels' teuflischem Lachen noch das Sprichwort „Die Katze läßt das Mäusen nicht“ hinzu, das er mit Bezug auf den Marxismus so umformuliert, daß ihre Anhänger als gemeingefährliche Tiere erscheinen, die es kämpferisch zu überwältigen gilt:

Wie die Katze nicht vom Mäusen läßt, so läßt der Marxismus nicht vom Dolchstoß. Zwar triumphieren die roten Bonzen heute, aber das Lachen wird ihnen wohl bald vergehen. Was heute unpopulär ist, das wird morgen populär sein. Wir müssen nur fest und standhaft bleiben, nicht nachgeben und auf unserem Recht bestehen. (1932,2,715)

Drohung und Prophezeiung verbinden sich bei Goebbels ständig, wobei seine Tagebuchtiraden zum Antibolschewismus und Antisemitismus keine Grenzen kennen. Welcher irrationaler Judenhaß (vgl. Hoffend 1987: 263-263-265) tritt in folgenden Aussagen hervor, die alle auf die sogenannte „Endlösung der Judenfrage“ (1942,4,1762) hinweisen. Verben wie „ausradieren“, „ausrotten“, „eliminieren“, „liquidieren“ und vor allem auch „ausmerzen“ sind durch ihren mörderischen Gebrauch während der Nazi-Zeit heutzutage unbrauchbar oder nur mit Vorsicht zu benutzen, und so ist es zu begrüßen, daß Matthias Heine in seinem Buch *Verbrannte*

*Wörter. Wo wir noch reden wie die Nazis – und wo nicht* (2019: 134-137) immerhin das Verb „liquidieren“ einschließt:

Diese Judenpest muß ausradiert werden. Ganz und gar. Davon darf nichts übrig bleiben. (1936,3,1004)

Die Juden sind die Läuse der zivilisierten Menschheit. Man muß sie irgendwie ausrotten, sonst werden sie immer wieder ihre peinigende und lästige Rolle spielen. (1941,4,1695-1696)

Überhaupt vertrete ich die Meinung, daß, je mehr Juden während dieses Krieges liquidiert werden, desto konsolidierter die Lage in Europa nach dem Kriege sein wird. (1942,4,1764)

Zehn Juden im Konzentrationslager oder unter der Erde sind mir lieber als einer in Freiheit. (1942,4,1799)

In Verfolg des Heydrich-Attentats sind in Sachsenhausen eine ganze Reihe inkriminierter Juden erschossen worden. Je mehr von diesem Dreckzeug beiseitegeschafft wird, umso besser für die Sicherheit des Reiches. (1942,4,1813)

Menschenfeindliche Vergleiche der Juden mit Läusen und anderem Ungeziefer, wie es stereotypisch auch auf andere Feindbilder übertragen wird, stehen in dem Kapitel „Ungeziefer der Menschheit“ in der furchtbaren Sprichwörtersammlung *Der Jude im Sprichwort der Völker* (1942: 34-40) von Ernst Hiemer, die in dem nationalsozialistischen Der Stürmer Buchverlag erschienen ist und wider Erwartens (!) in einem rechtsradikalen Leipziger Verlag im Jahre 2016 nachgedruckt worden ist (vgl. dazu Mieder 2019). Zu erwähnen ist noch, daß Goebbels in dem vorletzten Beleg die Sprichwortformel „X ist (sind) mir lieber als Y“ (etwa: Zwei Sommer sind mir lieber als ein Winter) anwendet, die seiner Aussage eine volkssprachliche Prägnanz verleiht. Da fragt man sich dann nur noch, warum er nicht gleich von „Vergasung“ (Mieder 2000: 168-171) spricht.

Doch damit sind diese Ausführungen bei den eigentlichen Sprichwörtern angelangt, die zu der „gewollt volkstümlichen Sprache“ der Nationalsozialisten mit ihren „alten Lebens- und Spruchweisheiten, Stilblüten, drastischen und unverblühten Bildern und Redewendungen“ (Bork 1970: 94) gehören. Das Sprachregister, das Goebbels in all seinen Mitteilungen zur Verfügung stand, erzeugt einen propagandistischen „Rattenfängereffekt“

(Heiber in Goebbels 1971-1972: I,XXXIII; vgl. Mieder 2002a: 147-156), dem auch Leser seiner Tagebücher ausgeliefert sind. Man wird sozusagen hineingezogen in seine sprichwörtlichen Aussagen, die er als Rechtfertigung, Prophezeiung, Argumentation und vor allem Autorität zitiert. Doch wie würde er wohl heute auf seine prophetische Verwendung vom 8. Juni 1925 des auf Major Ferdinand von Schill zurückgehenden Sprichwortes vom 12. Mai 1809 reagieren, womit dieser seinen gewagten Angriff auf Napoleon charakterisierte? Während das Sprichwort „Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende“ (Wander 1867-1880: I,815, Nr. 29; Büchmann, 1995: 417-418) die gewagte Kriegsentscheidung zum Ausdruck bringt, teilt Goebbels das Sprichwort in zwei Möglichkeiten der politischen Entwicklung:

Die Politik ist ernster als es scheint. [...] Bis Ende dieses Jahres kommen die Katastrophen. Dann haben wir und die Kommunisten das Wort. Und es wird ein Schrecken ohne Ende oder ein Ende mit Schrecken werden. (1925,1,187-188)

Am Ende war dann doch wirklich alles nur noch ein Schrecken in der Gestalt des Krieges und des Holocausts mit den unzähligen Opfern weltweit.

Als eine Art sprichwörtliches Leitmotiv tritt das klassische Sprichwort „Gutta cavat lapidem“, das in viele Sprachen übersetzt worden ist und im Deutschen als „Steter Tropfen höhlt den Stein“ gängig ist (Paczolay 1997: 349-352), in den Tagebüchern von Joseph Goebbels auf. Es erscheint zwischen 1932 und 1945 fünfmal als das am meisten verwendete Sprichwort in der fünfbändigen Tagebuchausgabe. An und für sich drückt das Sprichwort bildhaft aus, daß mit Ausdauer manches zu erreichen ist. Für Goebbels aber wird es zu einer psychologischen Formel, die seine groteske Besessenheit verfestigt und wohl auch rechtfertigt:

Ich schreibe jeden Tag einen Aufsatz gegen das Kabinett. Steter Tropfen höhlt den Stein. Man sieht zwar nicht unmittelbar, daß diese Angriffe Erfolg haben, aber auf die lange Dauer können sie nicht ohne Auswirkung bleiben. (1932,2,718)

Geheimausschuß zur Durchführung deutsch-japanischen Abkommens. Ich trete ihm auch bei. Wir werden nun in den anderen Staaten bohren. Das dauert lange, aber steter Tropfen höhlt den Stein. (1937,3,1031-1032)

Die [Propaganda]Arbeit unserer Schwarzsender nach Frankreich ist mustergültig. Die französische Öffentlichkeit schweigt darüber, um nicht darauf aufmerksam zu machen. Auch unsere Sendungen nach England wirken nach allen Meldungen großartig. Wir verfahren nach dem Prinzip: steter Tropfen höhlt den Stein. (1940,4,1371)

Unsere Propaganda ins Ausland wirkt nach und nach. Man darf nicht zu frühe Erfolge erwarten. Aber steter Tropfen wird auch hier den Stein höhlen. Wir müssen Geduld haben und mit zäher Verbissenheit immer in dieselbe Kerbe schlagen. (1940,4,1391). Hier kommt noch die gewalttätige Redensart „in dieselbe Kerbe schlagen“ hinzu.

Der Führer hält mir gegenüber in keiner Weise mehr zurück. Zwar habe ich in den eigentlich wichtigsten Kriegsfragen auch diesmal keinen praktischen Erfolg errungen. Aber ich glaube, wie ich schon betonte, daß steter Tropfen auch hier den Stein höhlen wird. (1945,5,2152)

Das Sprichwort ist ihm also „Prinzip“ zum Weitermachen nationalsozialistischer Gewalttätigkeiten, zur ständigen Fortführung des Krieges sowie zur mörderischen Verfolgung der Juden und anderer Opfer. Man sieht hier, wie ein anscheinend harmloses Sprichwort einem gefährlichen Menschenfeind als Leitstern dienen kann. Sprichwörter sind in der Tat nicht harmlose Weisheiten, denn sie können wie Einzelwörter und Redensarten mißbraucht werden.

Oft zitiert Goebbels traditionelle Volkssprichwörter, die kurz und bündig als eingängige Erklärungen, allgemeine Feststellungen aber auch Rechtfertigungen zitiert werden. Auch hier dienen sie gewöhnlich dazu, Argumente und Beobachtungen zu verallgemeinern und somit volkssprachlich hervorzuheben. Fast immer werden die Sprichwörter in ihrem vollen Wortlaut zitiert, doch kommt es zuweilen auch nur zu Anspielungen oder zur strukturellen Auflösung aus syntaktischen Gründen:

Göring tut so, als ob er stellvertretender Papst sei, nachdem er im Fraktionsvorstand sitzt. Na ja, neue Besen. (1930,2,529; Neue Besen kehren gut)

Göring aast etwas zu sehr. Aber wo nichts ist ... [Punkte von G.] Er kann auch keine Wunder wirken. (1937,3,1097; Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren)

Die Kinder sind bei Mussolini gewesen. Er hat sie geherzt und geküßt. Sie sind ganz stolz. Helga sagt: „Der andere Führer ist auch sehr nett.“ Kindermund! (1937,3,1133; Kindermund tut Wahrheit kund)

Es muß Gras über die ganze Sache wachsen. Und Zeit dahingehen, die bekanntlich alles heilt. (1938,3,1256; Die Zeit heilt alle Wunden)

Die Presse muß einheitlich geführt werden und kann nicht zween Herren dienen. (1940,4,1492; Man kann nicht zugleich zwei Herren dienen)

Aber bei Gott und augenblicklich bei den Engländern ist alles möglich. (1941,4,1563; Bei Gott ist alles möglich)

Ich bin in letzter Zeit etwas mit den Nerven angeknockt, so daß ich nur unter besten Voraussetzungen überhaupt Nachtruhe finde; und soviel man an Schlaf nachholen kann, soll man nachholen, denn wir stehen zweifellos vor harten Beanspruchungen, die einen gesunden Körper und einen gesunden Geist erforderlich machen. (1944,5,2031)

In dem letzten Beleg geht es um das in viele Sprachen übersetzte lateinische Sprichwort „Mens sana in corpore sano“, das im Deutschen als „Gesunder Geist in gesundem Körper“ umläuft. Goebbels wird die Anordnung von Körper und Geist umgekehrt haben, weil er ja von körperlichen Beschwerden spricht.

In der folgenden Belegkette geht es nun um direkt zitierte Sprichwörter, die Goebbels zuweilen zwei- oder dreimal benutzt hat. Die Texte werden chronologisch wiedergegeben, wobei ersichtlich wird, daß Sprichwörter über zwei Jahrzehnte hinweg als Volksweisheiten in den Tagebüchern auftreten. Sie gehören, wie auch in seinen Reden und Aufsätzen, zu seinem volkssprachlichen Sprachstil, was übrigens in den noch zahlreicher verwendeten sprichwörtlichen Redensarten, die weiter unten zitiert werden, noch deutlicher zum Vorschein kommt:

Ich werde ein Spießer: Kommt Zeit, kommt Rat! (1925,1,194)

Fürstenabfindung! Recht muß doch Recht bleiben. Auch den Fürsten. Frage des Privateigentums nicht erschüttern! (1926, 1,228)

Heute bringt [Gregor] Straßer einen gemeinen Artikel gegen Berlin. Die Katze läßt das Mäusen nicht. (1928,1,292). Mit einer kleinen Variation auch: [Franz von] Papen entwickelt einen Plan, um [Kurt von] Schuschnigg zu stürzen. Der Kater läßt vom Mäusen nicht. Aber das ist gut so. (1937,3,1169)

Dann ist der Sieg uns sicher. Ich glaube daran. Der Glaube versetzt Berge! (1928,1,309)

Man lernt doch nie aus. Die meisten Menschen sind Schweine. Nur wenige sind Menschen. (1928,1,323)

Warum muß ich auf das Glück verzichten? Wahrscheinlich deshalb, damit in Deutschland wieder einmal alle glücklich werden können. Einige müssen säen, damit viele ernten können. Das ist schwer, aber es muß wohl so sein. (1929,1,363). Anspielung auf dieses Bibelspruchwort auch hier: Man möchte vor Wut platzen, wenn man sich überlegt, daß wir gesät haben, und die [politischen Gegner] nun ernten sollen. Es ist eine Unanständigkeit, sich dumm dreist in ein Bett hineinzulegen, das andere gerichtet haben. (1932,2,693). Und nun noch eine doppelte Sprichwortaussage: Das ist immer so im Leben. Von nichts kommt nichts, und wer nicht säen will, kann auch nicht mähen. (1933,2,774)

Aber bis zum Oktober, da der V.B. hier seine Druckerei eröffnen wird, geht noch manche Stunde dahin. Es wird nichts so heiß gegessen, wie gekocht wird. (1930,2,458)

Mussolini scheint die Judenfrage nicht erkannt zu haben. Auch in Italien ist nicht alles Gold, was glänzt. Aber es hat einen Führer, und der hat die Macht. (1930,2,477)

Ich weiß wie gewöhnlich noch nicht, wohin ich fahren soll. Ich überlasse das dem Augenblick. Wer die Wahl hat, der hat allemal die Qual. (1930,2,487)

Aber ich wehre mich garnicht mehr dagegen [Angriffe im Reichstag]. Ich bin des Treibens müde! Es sind die schlech-

testen Früchte nicht, an denen die Wespen nagen. (1930, 2,499)

Ich bin trotz allem guter Laune. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Sei menschenfeindlich und mißtrauisch. Der Freunde in der Not gehen 100 auf ein Lot. (1931,2,607). Mitten im Zweiten Weltkrieg kommt Goebbels in etwas aufgelöster Fassung auf des erste dieser beiden Sprichwörter zurück: Die Ostlage hat sich eine Kleinigkeit stabilisiert. Wir wollen den Tag nicht vor dem Abend loben, aber daß es etwas besser mit uns steht, sieht man auch am feindlichen Nachrichtendienst, der wesentlich reservierter auftritt. (1943,5,1857)

Die Roten nutzen die Gelegenheit aus; aber wer zuletzt lacht, lacht immer doch am besten. Ein schamloser Lügenfeldzug wird bis ins kleinste Detail eröffnet. (1932,2,632)

Aber wir alle wollen ihm [Hitler] helfen, und wo ein Wille ist, da wird sich auch ein Weg finden lassen. (1932,2,686). Zur Geschichte dieses nicht sehr alten Sprichwortes vgl. Mieder 2017.

Von Interesse ist natürlich, daß Goebbels das Sprichwort „Dem Mutigen gehört die Welt“ gleich dreimal benutzt hat. Einmal fügt er sogar noch das bekannte Sprichwort „Wer nichts wagt, der gewinnt auch nichts“ hinzu. Das Problem dabei ist allerdings, daß solche Sprichwörter herangezogen werden, um die schlimmen Pläne und Taten der Nationalsozialisten zu rechtfertigen oder gar zu loben:

Und dem Mutigen gehört die Welt! das ist das Große am Führer, daß er mit ewig gleichbleibender Zähigkeit einem einzigen Ziel nachstrebt und ihm alles zu opfern bereit ist. (1932,2,702). Noch einmal mit einem zweiten Sprichwort: Dem Mutigen gehört die Welt! Wer nichts wagt, der gewinnt auch nichts (1936,3,929; vgl. Reuth 1990: 338). Schließlich auch noch dieser Beleg: Und das Rheinland ein Freudenmeer. Der Einmarsch planmäßig verlaufen. Dem Mutigen gehört die Welt. (1936,3,934)

Auch die folgenden Sprichwortbelege zeigen immer wieder, wie Sprichwörter eingestzt werden, um Passiertes oder Gegebenes

umgangssprachlich zu erklären, zu relativieren oder zuverschleiern:

Vor dem Gebäude stauen sich die Menschenmassen. Lauter Nazis. Unsere Leute sind zu Hunderten in den Saal hineingelangt, auf welche Weise, mag der liebe Gott wissen. Jedenfalls sind sie da nach dem Sprichwort: wer zuerst kommt, mahlt zuerst. (1932,2,705). Dies ist das einzige Mal, daß Goebbels eine Sprichwort-Einführungsformel benutzt. Zu dem Sprichwort an sich vgl. Mieder 2018.

Die Welt ist gegen uns. Aber wir brauchen uns deshalb keine grauen Haare wachsen lassen. Noch ist nicht aller Tage Abend. (1935,3,862). Hier kommt noch die negierte „Haar“-Redensart hinzu, die volkssprachlich zeigen soll, daß die politischen Gegner in der Mitte der dreißiger Jahre nicht zu befürchten sind, denn noch ist lange nicht alles entschieden, wie es das Sprichwort ausdrückt.

[Arnold] Raether hat Korruption gemacht. Ich beurlaube ihn gleich. Wird entlassen. Ordnung und Sauberkeit müssen sein. (1935,3,898) Wiederum um eine zweite Komponente erweitert tritt das Sprichwort „Ordnung muß sein“ auch hier auf: Ordnung und Disziplin muß sein, vor allem in dieser Zeit, in der psychologische Fragen eine so große Rolle spielen. (1941,4,1529)

Damit [ist] diese Krise auch vorbei Aber wohl nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. (1937,3,1058)

Prag veröffentlicht sein Statut. Gänzlich unzulänglich. Typisch tschechisch: Viel Lärm um nichts. Auf dieser Basis kann überhaupt nicht verhandelt werden. (1938,3,1242)

Aber wir lassen uns auch nicht lumpen und sind auf der Hut. Vorsicht ist hier die Mutter der Weisheit. (1939,3,1308). Hier wieder eine Verbindung von Redensart und Sprichwort.

Man kann mit diesen Leuten nicht arbeiten. Wie der Herr, so's Gescherr. (1940,4,1452)

Große Stockung. Mit einem Wort: ein richtiger Pechtag. Aber alle Tage ist kein Sonntag. (1940,4,1509)

Wir wollen zuerst noch eine Reihe von Sicherheiten schaffen, Gefangene machen etc. Was man hat, das hat man. Also fordern wir zuerst einmal Erfüllung einiger Formalitäten. (1941,4,1564)

Es herrscht in Berlin Hochbetrieb. Aber man hat den Eindruck, es lohnt sich. Auch hier muß man das Eisen schmieden, solange es glüht. (1941,4,1713). Mit einer „Grundsatz“-Einführungsformel auch in diesem Beleg: Man hat den Eindruck, daß unsere Außenpolitik sich langsam ins Gleiten begeben hat. Hier muß ich nach dem Grundsatz vorgehen: Schmiede das Eisen, solange es glüht. (1944,5,2106)

Wir haben zwar durch den Kriegseintritt Japans gewissermaßen Glück gehabt. Aber es ist auch das Ergebnis einer unermüdlichen diplomatischen Bearbeitung der dafür in Frage kommenden maßgebenden Tokioer Kreise. Der Herr hat es den Seinen nicht im Schlaf gegeben, sondern der Kriegseintritt Japans ist das Ergebnis vieler schlafloser Nächte. (1941,4,1719)

Es ist klar, daß er [Winston Churchill] Roosevelt Lorbeerkränze windet, genau wie Roosevelt ihm, da beide ja nach dem Prinzip vorgehen müssen: mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen. (1942,4,1727)

Jedenfalls ist es ein Unsinn, wenn die englischen Kommentatoren daraus auf den Beginn einer Niederlage unserer Truppen schließen. Davon ist überhaupt kein Anzeichen zu bemerken, und hier ist wohl der Wunsch der Vater des Gedankens. (1942,4,1820)

Wenn es den Menschen zu gut geht, dann handeln sie so wie der Esel, der auch aufs Eis geht, wenn es ihm zu wohl ist. Wir laufen Gefahr, daß wir, um ein Nietzsche Wort zu gebrauchen, durch allzu große Schonung allmählich angekränkelt werden. (1942,4,1856)

Ich weiß nicht, ob das den Tatsachen entspricht; denn erfahrungsgemäß verlangen Völker in besetzten Gebieten, wenn man ihnen den kleinen Finger reicht, die ganze Hand und sind keineswegs mit dem kleinen Finger zufrieden. (1943,5,1864)

Dieser Erlaß ist gänzlich unzulänglich, weil er nach der Methode: „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß!“ aufgebaut ist. Ich fordere einen schärferen Erlaß. (1943,5,1914)

Der Bischof von Münster [Graf Clemens August von Galen] hat eine Rede gegen die Vergeltung gehalten, die einfach jeder Beschreibung spottet. Wenn ich diese Rede veröffentlichte, würde er sicherlich auf offener Straße verprügelt werden. Er polemisiert dagegen, daß wir gegen England eine Vergeltung durchführen. Man dürfe selbst nach den schwersten Luftangriffen nicht nach dem Prinzip handeln: „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“; das sei nicht christlich, aber auch nicht deutsch. Man könnte wünschen, daß der Bischof Galen einmal drei oder vier Stunden mitten im Bombenhagel säße; dann würde er vermutlich über diese Frage anders denken, als das heute der Fall ist. (1944,5,1989-1990)

Das hier zuletzt auftauchende Vergeltungssprichwort „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ aus der Bibel (2. Mose 21,24; Matthäus 5,38), das Goebbels am 23. Februar 1944 im Unterschied zu Graf von Galen für völlig angebracht und berechtigt hält, hatte sein großes Vorbild Adolf Hitler in einer Rede am 30. Januar 1942 verwendet. Was einmal metaphorisches Sprichwort oder bildhafte Redensart war, das wurde von Hitler, Goebbels und anderen in gemeingefährliche und tödliche Aktion umgesetzt. Bei Hitler wurde das Bibelsprichwort zur volkssprachlichen Rechtfertigung der tatsächlichen Vernichtung der europäischen Juden pervertiert:

Wir sind uns dabei im klaren darüber, daß der Krieg nur damit enden kann, daß entweder die arischen Völker ausgerottet werden, oder daß das Judentum aus Europa verschwindet. Ich habe am 1. September 1939 [eigentlich schon am 30. Januar 1939] im Deutschen Reichstag es schon ausgesprochen [...], daß das Ergebnis dieses Krieges die Vernichtung des Judentums sein wird. Zum erstenmal wird diesmal das echt altjüdische Gesetz angewendet: „Aug' um Aug', Zahn um Zahn!“ (Domarus 1962: II,1828-1829; vgl. auch Klemperer 1995: II,470)

Der bereits erwähnte Karl Kraus hat diese Brutalität und Unmenschlichkeit der Nazi-Sprache mit Bezug auf Hitlers noch

früheren Gebrauch dieses Sprichwortes bereits 1933 in seinem satirischen Werk *Die dritte Walpurgisnacht* gebrandmarkt:

Wenn diese Politiker der Gewalt noch davon sprechen, daß dem Gegner „das Messer an die Kehle zu setzen“, „der Mund zu stopfen“ sei, oder „die Faust zu zeigen“; wenn sie überall „mit harter Faust durchgreifen“ wollen oder mit „Aktionen auf eigene Faust“ drohen: so bleibt nur erstaunlich, daß sie noch die Redenarten gebrauchen, die sie nicht mehr machen. Die Regierung, die „mit aller Brutalität jeden niederschlagen will, der sich ihr entgegenstellt“ – tut es. „Ausstoßen aus der Deutschen Arbeitsfront“ läßt das Brachium erkennen, mit dem deren Machthaber an einer Kehlkopfverletzung beteiligt war; und vollends erfolgt die Absage an das Bildliche in dem Versprechen eines Staatspräsidenten: „Wir sagen nicht, Auge um Auge, Zahn um Zahn, nein, wer uns ein Auge ausschlägt, dem werden wir den Kopf abschlagen, und wer uns einen Zahn ausschlägt, dem werden wir den Kiefer einschlagen.“ (Kraus 1952: 122; Mieder 2000: 54)

So spricht Karl Kraus mit Recht bereits zur Zeit der „Machtübernahme“ Hitlers und der Gewalttätigkeiten seiner Gefolgsleute von einem „Aufbruch der Phrase zur Tat“ (Kraus 1952: 123), was sich besonders an der Verwendung somatischer Redensarten erkennen läßt. Die Pervertierung des „Auge und Zahn“-Vergeltungs-sprichwortes steigerte sich schließlich zum Mord an Millionen von unschuldigen Opfern und zeigt, daß mißbrauchte Sprichwörter lebensgefährlich sein können.

Was nun somatische Redensarten betrifft, so zeigt Goebbels' wiederholter Gebrauch davon seine emotionale und aggressive Einstellung zu Personen und Sachverhalten. Zum Teil mehrmals auftauchende Phraseologismen wie „zum Halse heraushängen“, „die Zähne zeigen“ und „den längeren Atem haben“ geben den Tagebuchberichten eine volkssprachliche Expressivität, die natürlich vor allem auch in seinen lautstarken Reden zu beobachten ist. Die folgenden Auszüge in chronologischer Anordnung machen deutlich, daß Goebbels' Drohungen, Prophezeiungen, Prahlereien und Lügen durchgehend zu seinem hämmernden Sprachstil gehören. Hin und wieder kommen zu den körperbezogenen Ausdrücken noch weitere Redensarten hinzu, die seinen übertriebenen Redefluß bloßstellen:

Wir stehen mitten im Wahltrubel. Mir hängt's schon zum Halse heraus. Meine Nerven fangen an zu streiken. (1928,1,284). Und auch noch: Diese ewigen Stänkereien hängen mir zum Halse heraus. (1930,2,533)

In Wedding toben schon wieder Straßenschlachten. Das ist die festverankerte Republik. Es ist zum Heulen! Es wird nicht besser werden, bis dem Gesindel einmal die Zähne gezeigt werden. Wann kommt unser Tag? (1929,1,374). Erneut auch: Man muß den Roten nur die Zähne zeigen, dann kuschen sie. (1932,2,675)

Göring hetzt ununterbrochen gegen mich. Aus einer krankhaften Eifersucht heraus. Er kriecht Hitler förmlich in den Arsch. Wenn er nicht so dick wäre, würde ihm das auch wohl gelingen. (1931,2,598)

Aber wir verharren in Resistenz. Nun kommt es darauf an, wer den längeren Atem hat. (1931,2,560). Und noch: Nur die Nerven behalten. Nicht aus der Ruhe kommen. Wer den längsten Atem hat ... [Punkte von G.] (1931,2,574). Schließlich ganz einfach: Mal sehen, wer hier den längeren Atem hat. (1938,3,1196)

Jetzt müssen wir die Zähne zusammenbeißen und durchhalten. (1932,2,646)

Göring hat Rosinen im Kopf. Er ... [frustriert?] alle Menschen schon durch sein pampiges Großmannstum. (1933,2,828)

Der Führer ist noch unschlüssig. Ich plädiere: nicht handeln, bevor der Russenpakt nicht endgültig ratifiziert. Dann aber die Gelegenheit beim Schopfe ergreifen. So wird's wohl auch gemacht werden. (1936,3,927)

Führer sehr scharf gegen asoziale Elemente. Müssen ausgeradiert werden. In einem Krieg und Zwangsarbeitslagern. Sonst hoffentlich bald in eine deutsche Kolonie abgeschoben. Das ist Humanität! Sozial gegen solche, die es verdienen. Sonst aber gegen Verbrecher die harte Faust. (1937,3,1047)

Kleine Entente-Konferenz in Belgrad: Jugoslawien will nicht mehr so recht mittuen, auch Rumänien hat kalte Füße bekommen. (1937,3,1061). Und noch: Man scheint auch in London

kalte Füße bekommen zu haben. Jedenfalls streckt man dort verzeifelt Friedensfühler aus und benimmt sich dabei reichlich ungeniert. (1940,4,1385). Schließlich ganz kanpp: Amerika hat auch kalte Füße bekommen. Albion steht ganz allein. (1940,4,1454)

Also wird es Zeit. Nun muß etwas geschehen. Sonst wächst uns die Sache über den Kopf. (1938,3,1196)

Um die einzelnen Punkte [Memorandum Hitlers an Chamberlain] geht noch ein erbitterter Kampf. Der spitzt sich soweit zu, daß Chamberlain plötzlich aufstehen und gehen will: er habe nun seine Pflicht getan, es sei aussichtslos und er wasche seine Hände in Unschuld. (1938,3,1273)

Die öffentliche Meinung ist wie umgedreht. Alles atmet auf, daß die große gefährliche Krise vorbei ist [durch Chamberlains Beschwichtigungskonzept]. Wir sind alle auf einem dünnen Drahtseil über einen schwindelnden Abgrund gegangen. Nun haben wir aber wieder festen Boden unter den Füßen. (1938,3,1276)

England muß in die Knie gezwungen werden. (1939,3,1346). Und noch: Einige vertreten immer noch den Standpunkt, daß es in diesen Wochen gelingen könnte, England in die Knie zu zwingen. Ich halte diese Hoffnung für sehr vage. Jedenfalls soll man sich nicht darauf einstellen. Und für guten Luftschutz sorgen. (1940,4,1485; vgl. Reuth 1990: 459).

Den Russen steht anscheinend das Wasser bis zum Hals. (1940,4,1373)

Herrlich ist es, so lange mit dem Führer unter vier Augen zu sprechen. Da ist er immer am vertrautesten. Er redet ganz als Mensch zu mir. (1940,4,1431)

England dürfte ja eigentlich nicht wieder mit einem blauen Auge davonkommen. (1940,4,1442). Und auch diese interessante Variation, die die immer prekärere Situation des Dritten Reiches zeigt: Der Führer ist sehr besorgt; aber ich glaube, wir werden doch mit zwei blauen Augen davonkommen. (1944,5,1985)

Das Volk ist und bleibt das Fundament unsrer ganzen Arbeit. Ich lerne eine ganze Reihe von prachtvollen Arbeitern und Arbeiterinnen kennen, die aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen. Eine schöne Plauderstunde mit richtigem Volk. Was ist dagegen das ganze intellektuelle Geschwätz. (1940,4,1502; zum Anti-Intellektualismus vgl. Nill 1991: 170-180) Und noch dieser Beleg mit der biblischen Redensart (Matthäus 21,13): Vor allem aber habe ich dabei das beglückende Gefühl, daß der Führer mir völliges Vertrauen entgegenbringt, und daß ich deshalb schon aus meinem Herzen keine Mördergrube zu machen brauche. (1944,5,2069)

Bezüglich der jüdischen Mischehen, vor allem in Künstlerkreisen empfiehlt der Führer mir etwas reserviertes Vorgehen, da er der Meinung ist, daß diese Ehen sowieso nach und nach aussterben und man sich darüber keeine grauen Haare wachsen lassen soll. (1941,4,1710)

Man [Rußland] kann nicht einfach mitten bei Beginn einer großen Offensive einen Verlust von 2000 Panzern auf sich nehmen, ohne mit der Wimper zu zucken. (1942,4,1802) Und auch: Die Engländer geben sich den Anschein, als wenn sie diese Schläge hinnähmen, ohne mit der Wimper zu zucken. (1942,4,1812).

Es ist praktisch im Reich eine geordnete Führung nicht mehr möglich. [...] Man kann sich die Folgen davon an den fünf Fingern abzählen. Kurz und gut, die Lage ist ziemlich unerträglich geworden [...]. (1945,5,2165)

Ich fühle in mir eine große moralische und nationale Verpflichtung auch dem deutschen Volke gegenüber, da ich einer der wenigen bin, die heute überhaupt noch das Ohr des Führers besitzen. (1945,5,2168)

In der Tat konnte man sich das Ende des Dritten Reiches am 22. März 1945 an den bildhaften fünf Fingern abzählen, wobei die Metapher vielleicht noch nicht ganz so kraß wirkte wie die direktere Feststellung, daß das Ende unabwendbar war. Interessant ist aber auch die zitierte Aussage vom 22. Juni 1944, wo Goebbels die biblische Redensart „aus seinem Herzen keine Mördergrube machen“ in der Bedeutung von „offenherzig sein“ (Röhrich 1991-

1992: II,706) verwendet. Gerade das war ja Joseph Goebbels nicht, und sein Herz kann mit teuflischer Ironie wohl als wirkliche Mördergrube bezeichnet werden.

Doch dieser Unmensch benutzt natürlich nicht nur somatische Redensarten, sondern er verfügt über ein großes Repertoire ausdrucksstarker sprichwörtlicher Redensarten. „Gern streute der Verfasser der ‚Reich‘-Leitartikel volkstümliche Redewendungen ein“ (Kessemeier 1967: 186) und überhaupt läßt sich feststellen, daß seine schriftlichen und mündlichen Aussagen reich an volkstümlichen Redewendungen waren, „die der alltäglichen Umgangssprache, aber auch dem Gassendeutsch entliehen waren“ (Kessemeier 1967: 98). Dieser bildhafte Stil zeigt sich auf den meisten Seiten, oft sogar mehrfach, des umfangreichen Tagebuchs. In den zwanziger Jahren spürt man, daß er noch gar nicht so richtig überzeugt ist, daß die Nationalsozialisten eine politische Chance haben:

Das alte System muß zuvor ganz Bankerott machen. Dann sind wir da! Die Treiber zum neuen Deutschland! Wieviel Wasser wird darüberhin noch die Wupper (normalerweise: den Rhein] hinunterfließen? (1925,1,178)

Am Sonntag Hannover große Programmberatung. Wird verlaufen wie das Hornberger Schießen. (1926,1,222)

Aber bald schon ist ihm Adolf Hitler zugetan und macht ihn zu seinem aufpeitschendem Sprachrohr, das vor nichts zurückschreckt:

Gottlob. Hitler gibt Rechenschaft. 2 Stunden lang. Nicht ganz auf der Höhe. Mich lobt er vor der Öffentlichkeit über den grünen Klee. Im Auto fährt er mich heim. Er mag mich wohl (1926,1,251)

Für seine aggressive Art, sich sprachlich zu profilieren, gibt es wohl keine bessere Redensart als „kein Blatt vor den Mund nehmen“, das im Tagebuch zu einem aufschlußreichen Leitmotiv wird. Die Redensart paßt selbstverständlich auch auf Hitlers Redeweise:

Vor überfülltem Hause geredet. Der ganze Hof mit Prinz August Wilhelm war da. Großer Erfolg. Ich habe kein Blatt vor den Mund genommen. (1929,1,422)

Die Unterredung mit Chamberlain ist sehr herzlich, aber auch sehr dramatisch verlaufen. Der Führer hat kein Blatt vor den Mund genommen. (1938,3,1268)

Ich lege vor, schimpfe mit voller Tonstärke gegen die sog. Gesellschaft und nehme kein Blatt vor den Mund. Der Führer hat seinen Spaß daran. (1939,3,1299-1300)

Englische Kriegsschiffe greifen den unbewaffneten deutschen Dampfer „Altmark“ [...] an. Aber wir gehen schon in der Sonntagspresse mit voller Tonstärke dagegen vor und machen ein wahres Höllkonzert. Das ist ein Schulbeispiel englischer Willkür, und wir nehmen kein Blatt vor den Mund. (1940,4,1377)

Der Führer hat kein Blatt vor den Mund genommen. Die englische Seeräuberei muß beendet werden. (1940,4,1384-1385)

Die folgenden wiederum chronologisch angeordneten Belege zeigen, wie Goebbels immer wieder auf bekannte Redensarten zurückgreift, die seinen Aussagen eine bildhafte Komponente verleihen. Man hat dabei nicht das Gefühl, daß all dies etwas mit einem bewußten Stilwillen zu tun hat. Vielmehr scheinen sprichwörtliche Redensarten mehr oder weniger automatisch aufzutreten, weil sie zu seinem umgangssprachlichen Deutsch gehören. Doch führen diese volkssprachlichen Bilder oft auf indirekte Weise zu emotionalen, aggressiven und rücksichtslosen Aussagen:

[Gregor] Straßer hat noch keine Ahnung, welch ein Ungewitter sich über seinem Haupt zusammenzieht, Ich sag ihm auch nichts. Hitler mag hier die Kastanien aus dem Feuer holen. Gregor tut mir selbst etwas leid. (1930,2,454) Und auch noch: Sie [die Japaner] warten nicht, bis wir ihnen die Kastanien aus dem Feuer holen, sondern sie greifen an und tun das Ihre, um den Krieg für sich zu einem günstigen Ende zu führen. (1941,5,2314)

Hitler – und das ist hier das Wesentliche – nimmt wieder die Zügel in die Hand. Und die gesamte Bonzokratie kuschelt und macht schön. So sind sie: diese Heldenbarden. Alle, alle, alle. Es wird einem speiübel! (1930,2,480)

[Paul] Schultz erzählt mir von der preußischen Justiz. Das sind perverse A.[rschlöcher]. Ein Saustall, der ausgemistet werden muß. (1931,2,564)

Ich werde morgen abend nach Berlin zurückfahren und den gordischen Knoten zerhauen. Hitler hält treu zu mir. Das werde ich ihm nie vergessen. (1931,2,578). Und noch: Wir haben einen großen diplomatischen Sieg erfochten. Der Führer hat wieder mal den gordischen Knoten durchhauen. USA wird sich vorerst hüten, aktiv in den Konflikt einzugreifen. (1940,4,1482)

Irgendwie wird es wohl um den Burgfrieden gehen. Hitler sieht wie immer ganz klar. Man kann ihm kein X für ein U vormachen. (1932,2,610)

Die Regierung plant ein S.A.-Verbot für das ganze Reich. Hier ist Göring der Hauptmacher. Das ist allerdings ein Spiel mit dem Feuer. (1932,2,642)

Wir sollen also die Suppe auslöffeln, die die anderen eingebrockt haben. Dann schon lieber in der Opposition bleiben, bis wir die ganze Macht bekommen, um auch durchgreifend handeln zu können. (1932,2,666). Und auch: Die Plutokratie muß jetzt die Suppe auslöffeln, die sie sich eingebrockt hat. (1940,4,1384)

Nimmt er [Hitler] die [Vollmacht] auf sich, dann ist das ein Beweis für ein ungeheures Maß von Zivilcourage. Und dabei haben wir nur dieses eine Eisen im Feuer. (1932,2,683). Und noch: Mussolini hat [Bernardo] Attolico in einem Telegramm gebeten, ich möchte in der deutschen Presse die englisch-italienische Spannung etwas abmildern. Ich tue das auch, denn wir müssen mehrere Eisen im Feuer haben. (1936,3,957). Schließlich auch dieser dritte Beleg: Mit England verbessert sich das Verhältnis zusehendst [!]. Wir müssen viele Eisen im Feuer haben. (1937,3,1034)

Unter uns allein hecken wir bereits neue Pläne aus. Der „Angriff“ macht schwere Vorstöße gegen das Kabinett. Er fängt an, die Katze aus dem Sack zu lassen. Der Führer entwickelt kühne Gedanken zur plötzlichen Aufhebung der Krise. (1932,2,698)

Infolgedessen verbreitet sich überall im Produktionsleben Panik und Verzeiflungsstimmung. Die Ratten verlassen das sinkende Schiff. Es kommt nur noch darauf an, daß wir stark bleiben und nicht nachgeben. (1932,2,704)

Die Situation ist ja so verzwickelt, daß man fast keinen Ausweg mehr sieht. Wenn das so weiter geht, dann bringt diese Regierung die ganze Nation auf den Hund. (1932,2,717)

Wir tun so viel, wie wir können. Aber alles das ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. (1933,3,786)

Auch der Führer will seinen Kampf gegen Windmühlenflügel nicht mehr. (1936,3,994). Zur Geschichte dieser Redensart vgl. Mieder 2006.

Von tiefgreifender Bedeutung ist Goebbels' dreimalige Verwendung der Redensart „die Würfel sind gefallen,“ denn hier kommt ein gewisser Fatalismus zum Ausdruck. Einmal entschieden, gibt es keinen anderen Weg mehr. Der Einmarsch in Österreich wird kommen, die Presse wird manipuliert, und der Feind wird, redensartlich ausgedrückt, sein blaues Wunder erleben:

Um Mitternacht noch zum Führer gerufen. Die Würfel sind gefallen: am Samstag Einmarsch [in Österreich]. Gleich bis Wien vorstoßen. (1938,3,1213). Und auch: Die Würfel sind gefallen. Wir stellen die Presse und den Rundfunk auf Kampf ein. (1940,4,1457). Dann noch dieser dritte Beleg mit einer weiteren Redensart: Daraus [Verhandlungen] ist zu entnehmen, daß nunmehr die Würfel gefallen sind. Der langen Rede kurzer Sinn: das deutsche Schwert ergreift wieder das Wort. Der Feind wird sehen, daß wir stärker sind, als er uns eingeschätzt hat. (1942,4,1841)

Zu erwähnen ist hier, daß auch Winston Churchill diese auf Englisch als „the die is cast“ auftretende Redensart mehrmals benutzt hat. Sie geht in beiden und anderen Sprachen auf Julius Caesar zurück, der seinen unwiderruflichen Entschluß, über den Rubicon zu gehen, mit der lateinischen Fassung „iacta alia est“ begründete. Auch bei Churchill tritt während des Zweiten Weltkrieges ein deutlicher Fatalismus hervor. Einmal schreibt er in einem Brief vom 12. Januar 1942 ganz persönlich, daß er sich nicht gerade wohl dabei fühlt, nach einem Besuch bei Präsident Roosevelt in

Washington mit dem Flugzeug über den Atlantik nach England zurückzufliegen. Als ehemaliger Marinemensch wäre ihm die gefährliche Schiffsreise lieber gewesen: „I had always regarded an Atlantic flight with awe. But the die was cast. Still I must admit that if at breakfast, or even before luncheon, they had come to me to report that the weather had changed and we must go by sea I should have reconciled myself to a voyage [... by] ship“ (Mieder und Bryan 1995: 31). Von allergrößtem Interesse ist jedoch seine Verwendung der Redensart zur Zeit der Invasion an der Küste der Normandie:

The hours dragged slowly by until, at 9:15 p.m. on the evening of June 4 [1944], another fateful conference opened at Eisenhower's battle headquarters. Conditions were bad, typical of December rather than June, but the weather experts gave some promise of a temporary improvement on the morning of the 6th. After this they predicted a return of rough weather for an indefinite period. Faced with desperate alternatives of accepting the immediate risks or of postponing the attack for at least a fortnight, General Eisenhower, with the advice of his commanders, boldly, and as it proved wisely, chose to go ahead with the operation, subject to final conformation early on the following morning. At 4 a.m. on June 5 the die was irrevocably cast: the invasion would be launched on June 6. (Mieder und Bryan 1995: 31-32)

Hier geht es um eine gewichtige Entscheidung der Weltgeschichte, um Nazi-Deutschland zu besiegen. Niemand wird bestreiten, daß die Redensart eine schwerwiegende Funktion ausübt. Churchill, der Nobelpreisträger, kann wohl als Genie betrachtet werden, aber gewiß nicht Hitler, wie Goebbels es in dem folgenden Beleg wahrhaben will. Diese und andere zeigen immer wieder, wie Goebbels sprichwörtliche Redensarten einsetzt, um sich manipulativ und lügenhaft zu profilieren:

Der Führer hat die Widerstände überwunden. Er ist ein Genie! Die tschechische Frage beherrscht weiter die öffentliche Meinung. Ich lasse noch etwas Öl ins Feuer gießen. (1938,3,1221)

Die Befestigungen im Westen sind noch nicht fertig. Unsere Generäle in Berlin haben natürlich wieder die Hosen voll. Aber das nützt nun doch nichts. (1938,3,1241)

Das ist jetzt auch fertig. Es wird einen kleinen Sturm im Wasserglas ergeben. (1939,3,1306). Und noch ganz knapp: Das wird sich übrigens alles geben. Sturm im Wasserglas! (1940,4,1380)

Ich hebe aus der Presse den Illusionismus bzgl. Englands heraus. Kein Defaitismus, aber auch keine Luftschlösser. (1939,3,1345). Zur Herkunft und Überlieferung dieser Redensart vgl. Mieder 2010.

In der Politik und an den Fronten Ruhe. Das heißt Ruhe vor dem Sturm. (1939,3,1350). Und auch: Im Süden herrscht Ruhe. Allerdings vor dem Sturm. Ein Bombenangriff auf Paris wird vorbereitet. Nur auf militärische Ziele. (1940,4,1428-1429)

Ich gebe darin [in einer Rede] einen großen Überblick über die Lage. Ich glaube, sie wird gut werden. Man muß heute jedes Wort auf die Goldwaage [!] legen. (1940,4,1372)

Auf der Gegenseite wird mit einer geradezu entwaffnenden Torheit gearbeitet. Man treibt dort das Wasser direkt auf unsere Mühlen. (1940,4,1397)

Churchill hat eine harte Nuß zu knacken. Das ist ja auch der Sinn der Übung. (1940,4,1455)

Die letzte Nacht brachte wieder eine Reihe von englischen Luftangriffen. Wir waren nicht ganz so tätig. Unser Schlag muß wie ein Blitz aus heiterem Himmel kommen. Der wird treffen. (1940,4,1469)

In USA kann niemand etwas werden, auch nicht Präsidentschaftskandidat, wenn er nicht am Ende doch mit den Wölfen heult. Jedenfalls ist Europa gesichert und fest in unserer Hand. (1941,4,1526)

Wir werden den Herren Engländern schon die Suppe versalzen. (1940,4,1512)

Der Führer sagt: ob recht oder unrecht, wir müssen siegen. Das ist der einzige Weg. Und es ist recht, moralisch und notwendig. Und haben wir gesiegt, wer fragt uns nach der Methode. Wir haben sowieso soviel auf dem Kerbholz, daß wir

siegen müssen, weil sonst unser ganzes Volk, wir an der Spitze mit allem, was uns lieb ist, ausradiert werden. Also ans Werk! (1941,4,1603)

Dieser gerade zitierte Beleg vom 16. Juni 1941, dem Vorabend des Krieges gegen die Sowjetunion, ist von besonderem Interesse, weil er das Denken von Hitler und Goebbels aufzeigt. Elke Fröhlich schreibt dazu: „Der heroische Fatalismus, der sich hier ausspricht, basierte auf tiefsitzenden Ängsten und durch sie begründeten Rachegefühlen wegen der entgangenen Möglichkeit des schnellen Sieges (gegen England), nicht zuletzt aber auch auf der Überzeugung von der zusammenschweißenden, fanatisierenden Wirkung krimineller Komplizenschaft. Was man schon auf dem Kerbholz hatte, trieb zu neuer Vernichtungswut an“ (Fröhlich 1987: 522). Hier zeigt sich eine erschütternde Radikalität, die vor nichts zurückschrecken wird.

Auch in den letzten Kriegsjahren hören solche redensartlichen Belege nicht auf, die Goebbels immer wieder als Erklärung, Argumentation, Rationalisierung und Rechtfertigung heranzieht:

In USA wachsende Krise. Roosevelt sitzt zwischen zwei Stühlen. Das Isolationslager bekommt mehr und mehr Oberwasser. (1941,4,1615)

Ich habe den Eindruck, als seien wir im Ostfeldzug nun glücklich über den Berg. Vielleicht wird es noch hier und dort die eine oder andere Panne geben; aber nach menschlichem Ermessen ist ein schwerer Rückschlag nicht mehr zu erwarten. (1941,4,1636)

In diese Kategorie der großen Weltverschwörung gegen Deutschland gehören auch die beiden anderen, Churchill und Stalin. Was gilt diesen Verbrechernaturen noch ein weltanschaulicher Unterschied, den sie ohne Rücksicht über Bord werfen, wenn es sich darum handelt, das nationalsozialistische Deutschland auszulöschen. (1941,4,1640)

Er [Hitler] glaubt auch nicht, daß Churchill noch wie früher auf so hohem Roß sitzt, sieht aber auch in keiner Weise einen nahe bevorstehenden Zusammenbruch des Churchill-Regimes voraus. (1942,4,1748)

Die oppositionellen Blätter [in den USA] fürchten, daß sein [Roosevelts] Verfahren mehr und mehr zu einer Art von Roosevelt-Diktatur führen werde und daß der Krieg schließlich das Ergebnis habe, daß man zwar den Teufel austreibe, aber Beelzebub zurückbleibe. (1942,4,1850-1851)

Der Führer hält nicht viel von einer Vergeltung, die nicht laufend durchgeführt werden kann. Er will deshalb lieber noch ein paar Wochen warten, als das Pulver zu früh verschießen. Die Wirkung der Vergeltung wird, so hoffen wir alle, enorm sein. Insbesondere die A4-Waffe verspricht die außerordentlichsten Erfolge. (1944,5,2007)

Es wäre wünschenswert, daß in ganz Frankreich so ein [schlechtes] Wetter herrschte. Das würde den Herren Churchill und Roosevelt einen dicken Strich durch die Rechnung machen. Wie mir berichtet wird, ist es in der Tat so. Wir können dem Schicksal dafür nur dankbar sein. (1944,5,2055)  
Diese Aussage stammt vom 7. Juni 1944, also einen Tag nach der Normandie-Landung.

Man dürfe damit [mit härtesten Maßnahmen] nicht mehr hinter den Berg halten, denn es sei nun kurz vor 12. (1944,5,2062). Indirekte Rede Goebbels' gegenüber Hitler.

Es ist geradezu bewundernswert, wie der Führer in diesem Frontdilemma immer und unentwegt auf seinen guten Stern vertraut. Man hat manchmal den Eindruck, als lebte er in den Wolken. Aber er ist ja schon so oft wie ein Deus ex machina aus den Wolken niedergestiegen. (1945,5,2176)

Die beiden zum Schluß zitierten Belege aus dem letzten Kriegsjahr, jeweils mit zwei sprichwörtlichen Redensarten, zeigen das antithetische Denken und Formulieren von Goebbels (Klemperer 1987: 270-271; Nill 1991: 243-248), das zwischen Torschlußpanik und Hoffnung schwankt. Und dann kurz vor dem völligen Zusammenbruch des Dritten Reiches erscheint noch einmal Hitler als bewunderter Gott (vgl. Fest 1963: 121-122)!

Von Interesse ist noch, daß der propagandistische Lügner Goebbels eine leitmotivische Vorliebe für die Redensart „das Blaue vom Himmel herunterlügen“ hat. Immer wieder beschuldigt

er seine Feinde damit und versteckt seine eigenen Lügen in Reden und Schriften sowie im Tagebuch:

Die rote Journaille lügt das Blaue vom Himmel herunter. Ich schreibe dagegen einen saftigen Aufsatz: „Lügengesindel“. (1931,2,555)

Die jüdische Presse lügt das Blaue vom Himmel herunter. Sie bringt gefälschte Photographien, um ihrer Leserschaft darzutun, daß sie uns nicht zu fürchten braucht. Uns kann das nur recht sein. Je leichter sie uns einschätzen, desto unvorsichtiger werden sie, und je mehr sie uns in Ruhe lassen, um so sicherer steigen wir empor. (1932,2,628)

Die Journaille lügt in ihrer Angst das Blaue vom Himmel herunter. (1933,2,743)

London schwindelt das Blaue vom Himmel herunter bzgl. der letzten Luftkämpfe. Wir gehen energisch dagegen an. (1940,4,1365)

Die Engländer schwindeln über den Fall „Altmark“ [von den Engländern angegriffenes deutsches Marineschiff] das Blaue vom Himmel herunter. Aber ich bleibe ihnen die Antwort nicht schuldig. Wir schießen aus allen Propagandarohren. Rundfunk, Presse, Auslandsjournalisten werden von uns eingesetzt. Ein Höllenchor der Entrüstung. Wir werden den feigen Mördern schon einheizen. Alle Entlastungsmanöver von London verpuffen. (1940,4,1378)

Dazu schwindeln die Plutokraten das Blaue vom Himmel herunter. Nach ihnen müßte es in Berlin gar keinen heilen Bahnhof mehr geben. Wir lassen das ruhig weiterlaufen. Herrliches Alibi für uns. (1940,4,1474)

Der Führer hat wieder mal den richtigen Instinkt gehabt. Moskau lügt das Blaue vom Himmel herunter. (1941,4,1616)

Alles typisch Goebbels, der andere als Lügner hinstellt, weil er die Wahrheit nicht akzeptieren will. So rechtfertigt er mit dieser Redensart im Prinzip seine eigenen Lügen betreffs der immer heikler werdenden Lage des Dritten Reiches.

Damit kommen diese Ausführungen zu der sprichwörtlichen Redensart „mit Stumpf und Stiel ausrotten“, deren wiederum

leitmotivischer Gebrauch von Goebbels sie heute nicht mehr zulässig machen sollte. Die Redensart bringt die nationalsozialistischen Gewalttaten auf einen bildhaften Nenner, denn es ging schließlich um das unmenschliche „Ausrotten“ aller als Gegner empfundenen Menschen. So heißt es im Tagebuch:

[Manfredo Conte di] Gravina tut sein Bestes, unser Recht zu wahren. Die deutschen Sozis fallen ihm dabei in den Rücken und konspirieren mit den Polen. Gesinnungsperversion! Das alles werden wir einmal mit Stumpf und Stiel ausrotten. (1930,2,537)

Ich schreibe ein wirkungsvolles Plakat gegen die K.P.D. und S.P.D. [...] Das Kabinett hat eine sehr scharfe Verordnung gegen die K.P.D. beschlossen. Diese Verordnung sieht die Todesstrafe vor. Das ist auch notwendig. Das Volk verlangt das jetzt. Es erfolgen Verhaftungen über Verhaftungen. Nun wird die rote Pest mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Widerstand zeigt sich nirgendwo. (1933,2,770)

Scheußliche Schilderung der von den Roten verübten Greuel-taten [in Spanien]. Es wird einem direkt schlecht dabei. Das muß mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. (1936,3,1003)

Über die rote Herrschaft in Asturien [Spanien]. Das ist geradezu grauerregend. Ausrotten, mit Stumpf und Stiel! (1937, 3,1158)

Der Führer ist entschlossen, den ganzen Generalsklan, der sich gegen uns gestellt hat, mit Stumpf und Stiel auszurotten, um damit die Wand niederzubrechen, die von dieser Generalsclique künstlich zwischen dem Heer einerseits und Partei und Volk andererseits aufgerichtet worden ist. Zweifellos ist dieser Ausrottungsprozeß mit einer momentanen Krise verbunden. (1944,5,2086)

Ich bleibe bei meinem Standpunkt. Der politische Witz wird ausgerottet. Und zwar mit Stumpf und Stiel. (1939,3,1305)

Dieser jüdische Terrorismus muß aus ganz Europa mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Das ist unsere historische Aufgabe. Mit dem Bolschewismus wird zweifellos auch das Judentum seine große Katastrophe erleben. Der Führer gibt noch

einmal seiner Meinung Ausdruck, daß er entschlossen ist, rücksichtslos mit den Juden in Europa aufzuräumen. Hier darf man keinerlei sentimentale Anwandlungen haben. Die Juden haben die Katastrophe, die sie heute erleben, verdient. Sie werden mit der Vernichtung unserer Feinde auch ihre eigene Vernichtung erleben. Wir müssen diesen Prozeß mit einer kalten Rücksichtslosigkeit beschleunigen, und wir tun damit der leidenden und seit Jahrtausenden vom Judentum gequälten Menschheit einen unabschätzbaren Dienst. (1942,4,1756)

Das hat Joseph Goebbels tatsächlich am 16. Februar 1942 in sein Tagebuch geschrieben! Es fehlt eigentlich nur noch das schlimme Wort „Endlösung“, das drei Wochen später als „Endlösung der Judenfrage“ (1942,4,1762) im Tagebuch auftritt. Elke Fröhlich stellt völlig überzeugend fest: „In der Bereitschaft zur Ausmerzung oppositioneller und störender Personen und Gruppen kannte seine Radikalität jetzt keine Grenzen mehr; auch die Sprache der Tagebücher enthüllt einen vor nichts mehr zurückschreckenden Vernichtungswillen“ (Fröhlich 1987: 518). Was das Endresultat dieser unvorstellbaren und unverständlichen Vernichtungspläne war, hat der weltweit bekannte Holocaust-Forscher Raul Hilberg von der Universität von Vermont in seinem grundlegenden Werk *Die Vernichtung der europäischen Juden* (1990) aufgezeichnet.

Von einem sprachlichen und parömiologischen Standpunkt getrachtet ist es erschütternd, wie die von Goebbels herrschsüchtig und unmenschlich verwendeten Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten, die zum allgemeinen Sprachgebrauch zählen, zu gefährlichen und schließlich tödlichen Mißhandlungen geführt haben. Die durch einen Stabreim gebundene Redensart „mit Stumpf und Stiel ausrotten“ mit der Bedeutung von „ganz und gar vernichten“ ist seit dem sechzehnten Jahrhundert überliefert (Röhrich 1991-1992: III,1583), doch sollte sie nun nach ihrer mehrmaligen teuflischen Verwendung von Joseph Goebbels zusammen mit den Sprichwörtern „Arbeit macht frei“ (Brückner 1998) und „Jedem das Seine“ (Doerr 2000) sowie der sprichwörtlichen Redensart „etwas bis zur Vergasung tun“ zu den unakzeptablen und unbrauchbaren Ausdrücken der deutschen Sprache gehören (vgl. Klemperer 1987: 22). Vom selben Jahr, als Goebbels den zuletzt zitierten Beleg mit der „Stumpf und Stiel“-Redensart in sein Tagebuch geschrieben hat, stammen zwei knappe Aufzeichnungen

von dem Nobelpreisträger Elias Canetti, die all dies treffend untermauern:

Im Gebrauch ihrer Lieblingswendungen und -worte sind die Menschen geradezu unschuldig. Sie ahnen nicht, wie sie sich verraten, wenn sie am harmlosesten daherplappern. Sie glauben, dass sie ein Geheimnis verschweigen, wenn sie von anderen Dingen reden, doch siehe da, aus den häufigsten Wendungen baut sich plötzlich ihr Geheimnis drohend und düster auf. (Canetti 1993: 17)

Wenn die Menschen vom Leben und Treiben in ihnen auch nur die leiseste und unverbindlichste Ahnung hätten, würden sie vor vielen Worten und Redensarten zurückschauern wie vor Gift. (Canetti 1993: 19; Mieder 1999a: 183)

Hier hat man das Gefühl, als ob Canetti im Jahre 1942 Goebbels ins Gebet nähme, aber diesem Vielredner und -schreiber fehlte jegliche selbstkritische Sprachanalyse. Mit Recht hatte auch Georg Büchner in seinem Drama *Dantons Tod* (1835) schon gefordert: „Geht einmal euren Phrasen nach, bis zu dem Punkt wo sie verkörpert werden“ (III. Akt, 3. Szene; Mieder 2001:4-5). Das hat Joseph Goebbels nicht getan, denn sonst hätte er möglicherweise seine mündliche und schriftliche Sprachwut zügeln können. Stattdessen machte er seine aggressive Propagandasprache zu einer gemeingefährlichen Waffe, die allerhand Sprichwörtliches einschließt.

#### **Literaturverzeichnis**

- Bauer, Gerhard. 1988. *Sprache und Sprachlosigkeit im „Dritten Reich“*. Köln: Bund-Verlag.
- Berning, Cornelia. 1964. *Vom Abstammungsnachweis zum Zuchtwort. Vokabular des Nationalsozialismus*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Bork, Siegfried. 1970. *Mißbrauch der Sprache. Tendenzen nationalsozialistischer Sprachregelung*. Bern: Francke.
- Bramsted, Ernest. 1971. *Goebbels und die nationalsozialistische Propaganda 1925-1945*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Brückner, Wolfgang. 1998. *„Arbeit macht frei“*. *Herkunft und Hintergrund der KZ-Devise*. Opladen: Leske & Budrich.
- Büchmann, Georg. 1995. *Geflügelte Worte. Der klassische Zitatenschatz*. Hrsg. von Winfried Hofmann. 40. Aufl. Berlin: Ullstein.
- Bussemer, Thymian. „Über Propaganda zu diskutieren, hat wenig Zweck“. Zur Medien- und Propagandapolitik von Joseph Goebbels.“ In Lutz Hachmeister und Michael Kloft (Hrsg.). *Das Goebbels-Experiment. Propaganda und*

- Politik*. München: Deutsche Verlags-Anstalt. 49-63 und 118-119 (Anmerkungen).
- Canetti, Elias. 1993. *Aufzeichnungen 1942-1985*. München: Carl Hanser.
- Doerr, Karin. 2000. „,To Each His Own‘ (Jedem das Seine). The (Mis-)Use of German Proverbs in Concentration Camps and Beyond.“ *Proverbium* 17: 71-90.
- Domarus, Max (Hrsg.). 1962. *Hitler. Reden und Proklamationen 1932 bis 1945*. 2 Bde. Neustadt a.d. Aisch: Schmidt.
- Doob, Leonard W. 1950. „Goebbels‘ Principles of Propaganda.“ *The Public Opinion Quarterly* 14: 419-442.
- Fest, Joachim C. 1963. „Joseph Goebbels oder Canaille Mensch.“ In Joachim C. Fest, *Das gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft*. München: T. Piper. 119-138 und 437-443 (Anmerkungen).
- Fetscher, Iring. 1998. *Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast 1943: „Wollt ihr den totalen Krieg?“* Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Frind, Sigrid. 1966. „Die Sprache als Propagandainstrument des Nationalsozialismus.“ *Muttersprache* 76: 129-135.
- Fröhlich, Elke. 1980. „Hitler und Goebbels im Krisenjahr 1944. Aus den Tagebüchern des Reichspropagandaministers.“ *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 38: 195-224.
- Fröhlich, Elke. 1987. „Joseph Goebbels und sein Tagebuch. Zu den handschriftlichen Aufzeichnungen von 1924 bis 1941.“ *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 35: 489-522.
- Goebbels, Joseph. 1971-1972. *Reden 1932-1945*. Hrsg. von Helmut Heiber. 2 Bde. Düsseldorf: Droste.
- Goebbels, Joseph. 1993-2006. *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*. Hrsg. von Elke Fröhlich. Teil 1: 14 Bde. Aufzeichnungen 1924-1941; Teil 2: 15 Bde. Diktate 1941-1945. München: K.G. Saur.
- Goebbels, Joseph. 1999. *Tagebücher 1924-1945*. Hrsg. von Ralf Georg Reuth. 5 Bde. München: Piper.
- Grieswelle, Detlef. 1972. *Propaganda der Friedlosigkeit. Eine Studie zu Hitlers Rhetorik 1920-1933*. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Heiber, Helmut. 1962. *Joseph Goebbels*. Berlin: Colloquium Verlag.
- Heine, Matthias. 2019. *Verbrannte Wörter. Wo wir noch reden wie die Nazis – und wo nicht*. Berlin: Dudenverlag.
- Hiemer, Ernst. 1942. *Der Jude im Sprichwort der Völker*. Nürnberg: Der Stürmer Buchverlag. Nachdruck Leipzig: Verlag Der Schelm, 2016. Antisemitische Sammlung.
- Hilberg, Raul. 1990. *Die Vernichtung der europäischen Juden*. Übersetzt von Christian Seeger, Harry Maor, Walle Bengs und Wilfried Szepan. 3 Bde. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. Zuerst auf English 1961 erschienen als *The Destruction of the European Jews*. Chicago: Quadrangle Books.
- Hitler, Adolf. 1934. *Mein Kampf*. München: Franz Eher. 1. Aufl. 1925-1926.
- Hochhuth, Rolf. 1977. „Einführung.“ In Joseph Goebbels, *Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen*. Hamburg: Hoffmann und Campe. 13-51.

- Hoffend, Andrea. 1987. „Bevor die Nazis die Sprache beim Wort nahmen. Wurzeln und Entsprechungen nationalsozialistischen Sprachgebrauchs.“ *Muttersprache* 97: 257-299.
- Kessemeier, Carin. 1967. *Der Leitartikler Goebbels in den NS-Organen „Der Angriff“ und „Das reich“*. Münster: C.J. Fahle.
- Klemperer, Victor. 1987. *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Köln: Röderberg. 1. Aufl. 1947.
- Klemperer, Victor. 1995. *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933-1945*. Hrsg. von Walter Nowojski. 2 Bde. Berlin: Aufbau-Verlag.
- Klemperer, Victor. 1996. *Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum. Tagebücher 1918-1932*. Hrsg. von Walter Nowojski. 2 Bde. Berlin: Aufbau-Verlag.
- Kraus, Karl. 1952. *Die dritte Walpurgisnacht*. Hrsg. von Heinrich Fischer. München: Kösel. Geschrieben 1933; 1. Aufl. 1936.
- Michael, Robert und Karin Doerr. 2002. *Nazi-Deutsch / Nazi German. An English Lexicon of the Language of the Third Reich*. Westport, Connecticut: Greenwood Press.
- Mieder, Wolfgang. 1983. „Sprichwörter unterm Hakenkreuz.“ In W. Mieder, *Deutsche Sprichwörter in Literatur, Politik, Presse und Werbung*. Hamburg: Helmut Buske. 181-210.
- Mieder, Wolfgang. 1995. „... als ob ich Herr der Lage würde“. Zur Sprichwortmanipulation in Adolf Hitlers *Mein Kampf*.“ In W. Mieder, *Deutsche Redensarten, Sprichwörter und Zitate. Studien zu ihrer Herkunft, Überlieferung und Verwendung*. Wien: Edition Praesens.
- Mieder, Wolfgang. 1999a. „Die falschesten Redenarten haben den größten Reiz“. Zu Elias Canettis Sprachaphorismen.“ In W. Mieder, *Sprichwörtliche Aphorismen. Von Georg Christoph Lichtenberg bis Elazar Benyoëtz*. Wien: Edition Praesens. 182-191.
- Mieder, Wolfgang. 1999b. „Die Sprache bringt es an den Tag“. Karl Kraus und der sprichwörtliche Aphorismus.“ In W. Mieder, *Sprichwörtliche Aphorismen. Von Georg Christoph Lichtenberg bis Elazar Benyoëtz*. Wien: Edition Praesens. 89-104.
- Mieder, Wolfgang. 2000. „Unsinnige Phrasendrescherei“. Sprichwörtliche Prosatexte von Elias Canetti bis Marie Luise Kaschnitz.“ In W. Mieder, *Aphorismen, Sprichwörter, Zitate von Goethe und Schiller bis Victor Klemperer*. Bern: Peter Lang. 159-193.
- Mieder, Wolfgang. 2001. „Geht einmal euren Phrasen nach“. *Sprachkritische Lyrik und Kurzprosa zur deutschen Vergangenheit*. Burlington, Vermont: The University of Vermont.
- Mieder, Wolfgang. 2002a. *Der Rattenfänger von Hameln. Die Sage in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Edition Praesens.
- Mieder, Wolfgang. 2002b. „In lingua veritas“. *Sprichwörtliche Rhetorik in Victor Klemperers Tagebüchern 1933-1945*. Wien: Edition Praesens.
- Mieder, Wolfgang. 2006. „Tilting at Windmills“. *History and Meaning of a Proverbial Allusion to Cervantes' „Don Quixote“*. Burlington, Vermont: The University of Vermont.
- Mieder, Wolfgang. 2010. „Luftschlösser bauen“. Traditionelle und innovative Funktion eines redensartigen Wunschbildes.“ in W. Mieder, „*Spruch-*

- „Spruchschlösser (ab)bauen“. *Sprichwörter, Antisprichwörter und Lehn-sprichwörter in Literatur und Medien*. Wien: Praesens Verlag. 341-362.
- Mieder, Wolfgang. 2011. „Wie anders wirkt dies Zitat auf mich ein!“ *Johann Wolfgang von Goethes entflügelte Worte in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag.
- Mieder, Wolfgang. 2017. „Woher stammt eigentlich die Redewendung ‚Wo ein Wille ist, (da) ist auch ein Weg‘.“ *Der Sprachdienst* 61: 286-288.
- Mieder, Wolfgang. 2018. „‚Wer zuerst kommt, mahlt zuerst‘. Zur Diachronie eines mittelalterlichen Sprichwortes.“ In W. Mieder, *In proverbii veritas. Sprachkulturelle, literarische und politische Studien*. Münster: Waxmann. 49-71.
- Mieder, Wolfgang. 2019. „‚In proverbii non semper veritas‘. Reflections on the Reprint of an Anti-Semitic Proverb Collection.“ In Rui J.B. Soares und Outi Lauhakangas (Hrsg.), *Proceedings of the Twelfth Interdisciplinary Colloquium on Proverbs, 4th to 11th November 2018, at Tavira, Portugal*. Tavira: Tipografia Tavirense, 2019. 16-38.
- Mieder, Wolfgang und George B. Bryan. 1995. *The Proverbial Winston S. Churchill. An Index to Proverbs in the Works of Sir Winston Churchill*. Westport, Connecticut: Greenwood Press.
- Militz, Hans-Manfred. 1998. „‚Wejen Ausdrücken‘. Redewendungen im LTI von Victor Klemperer.“ *Proverbium* 15: 201-219.
- Moltmann, Günter. 1964. „Goebbels' Rede zum totalen Krieg am 18. Februar 1943.“ *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 12: 13-43.
- Neuhaus, Helmut. 1974. „Der Germanist Dr. phil. Joseph Goebbels. Bemerkungen zur Sprache des Joseph Goebbels in seiner Dissertation aus dem Jahre 1922.“ *Zeitschrift für deutsche Philologie* 93: 398-416.
- Nill, Ulrich. 1991. *Die „geniale Vereinfachung“. Anti-Intellektualismus in Ideologie und Sprachgebrauch bei Joseph Goebbels*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Paczolay, Gyula. 1997. *European Proverbs in 55 Languages with Equivalents in Arabic, Persian, Sanskrit, Chinese and Japanese*. Veszprém: Veszprémi Nyomda.
- Quack, Alexander. 2018. „Phraseme der ‚NS-Sprache‘. Eine textlinguistische Untersuchung zur Verwendung von Phrasemen in ausgewählten Reden des NS-Agitators Joseph Goebbels.“ In Sören Stumpf und Natalia Filatkina (Hrsg.), *Formelhafte Sprache in Text und Diskurs*. Berlin: Walter de Gruyter. 255-279.
- Reuth, Ralf Georg. 1990. *Goebbels*. München: Piper.
- Röhrich, Lutz. 1991-1992. *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. 3 Bde. Freiburg: Herder.
- Seidel, Eugen und Ingeborg Seidel-Slotty. 1961. *Sprachwandel im Dritten Reich. Eine kritische Untersuchung faschistischer Einflüsse*. Halle: VEB Verlag Sprache und Literatur.
- Sösemann, Bernd. 1993. „‚Ein tieferer geschichtlicher Sinn aus dem Wahnsinn‘. Die Goebbels-Tagebuchaufzeichnungen als Quelle für das Verständnis des nationalsozialistischen Herrschaftssystems und seiner Propaganda.“ In Thomas Nipperdey, Anselm Doering-Manteuffel und Hans-Ulrich Thamer

- (Hrsg.), *Weltbürgerkrieg der Ideologien. Antworten an Ernst Nolte. Festschrift zum 70. Geburtstag*. Berlin: Propyläen. 136-174.
- Wander, Karl Friedrich Wilhelm. 1867-1880. *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*. 5 Bde. Leipzig: F.A. Brockhaus. Nachdruck Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1964.
- Winterfeldt, Hans. 1965. „Elemente der Brutalität im nationalsozialistischen Sprachgebrauch.“ *Muttersprache* 75: 231-236.

Wolfgang Mieder  
Department of German and Russian  
422 Waterman Building  
University of Vermont  
85 South Prospect Street  
Burlington, Vermont 05405  
USA  
E-Mail: Wolfgang.Mieder@uvm.edu